

## ***Wandern und genießen unter Urwaldriesen***

Mit Wikinger-Reisen in Thailand vom 30.10. bis 13.11.2010

*von Robert Werner*

Freitag, 29. Oktober 2010

### ***Bangkok (persönlicher Prolog)***

Fahrradtour in Bangkok? Das klingt ziemlich verrückt, denn Fahrräder sind in diesem Verkehrsmoloch sicherlich nicht das ideale Fortbewegungsmittel, aber es gibt tatsächlich Firmen, die solche Touren anbieten, und eine habe ich heute gebucht. Wir sind 8 Personen unterschiedlicher Nationalität, die sich um 13:00 Uhr in der Zentrale von „Recreational Bangkok Biking“ versammelt haben, um die Tour „The Colours of Bangkok“ zu erleben. Jeder bekommt ein Fahrrad – eine Art Mountainbike – zugeteilt, und nach einer kurzen Einweisung beginnt unsere Fahrradtour mitten im Stadtgebiet. Die ersten 500 m sind gleich einigermaßen Furcht einflößend, denn wir rollen auf einer 10-spurigen Schnellstraße mitten im Großstadtverkehr. Wir werden geführt von einer ca. 30-jährigen Thailänderin, die uns vorausfährt und für uns auch schon mal eine Straßenkreuzung freihält. Dann werden die Straßen kleiner und schmaler und der Verkehr geringer, und bald führt unser Weg durch enge und engste Gassen, die oft wenig mehr als 1 m breit sind, so dass man beim Fahren links und rechts an Mauern oder Wellblechplatten stößt. Der Ausdruck „Slum“ für dieses Wohngebiet wäre zwar nicht ganz treffend, aber hier wohnen die Armen und ganz Armen, die uns neugierig, aber freundlich bestaunen und uns zuwinken. Es ist eine Gegend, in die man sich normalerweise als Tourist nicht hineintrauen würde, wir fahren fast durch die Wohnzimmer der Bewohner und haben ungehinderten Blick auf ihre Kochstellen und Schlafstätten. Nach einer halben Stunde haben wir den Fluss Chao Phraya erreicht. Mit 2 Booten – eines für uns, das andere für die Fahrräder – setzen wir über ans andere Ufer. Hier ist auch Bangkok, aber es sieht ganz anders aus als im Stadtgebiet der Riesenstadt. Die Bebauung ist jetzt eher dörflich, es gibt viel Grün, überall Bananen- und andere Plantagen. Hier macht das Fahrradfahren Spaß, aber man muss dabei höllisch aufpassen, denn über viele Kilometer führt unsere Route nun über betonierte Wege, die eigentlich gut befahrbar sind, aber nur wenig mehr als 1 m breit und auf 1-2 m hohen Stelzen gebaut sind. Links und rechts des Weges verlaufen meist Wassergräben, und ein Geländer, eine Mauer oder eine andere Begrenzung gibt es nur selten, so dass man bei einem Fahrfehler leicht vom Weg abkommen kann und sich dann im Nu im Wassergraben wiederfindet. Solange es geradeaus geht, ist das Fahren unproblematisch, etwas knifflig wird es bei den vielen 90°-Kurven oder wenn schlafende Hunde oder andere Hindernisse auf der Fahrbahn liegen. 2 unserer Damen ist diese Fahrerei nicht ganz geheuer, sie steigen immer wieder ab und ziehen es vor, ihre Räder über schwierige Abschnitte zu schieben.

In einem einfachen Restaurant wird Mittagsrast gemacht, jeder verzehrt ein Nudelgericht, und dann geht es weiter, wieder durch eine schöne, grüne, schattige Landschaft, aber wieder kilometerweit auf den schmalen Wegen, hin und wieder auch durch kleine dorfähnliche Ortschaften. Es herrscht fast kein Verkehr – außer

den Motorrädern, die uns auch auf den engen Fahrradwegen entgegenkommen und verunsichern. Auf Straßen und vor Häusern liegen Tausende von Sandsäcken, die bei der großen Flut gebraucht wurden, die Thailand und Bangkok erst vor wenigen Tagen heimgesucht hat. Als wir uns wieder dem Chao Phraya nähern, sehen wir die erst vor wenigen Jahren eröffnete Bhumibol-Brücke, ein gewaltiges Brückenbauwerk, das in mehreren Abschnitten den Fluss und einige Nebenarme überspannt. Wieder überqueren wir den Fluss in einem Boot und fahren dann in der letzten halben Stunde erneut durch dichten Großstadtverkehr. Nach 4½ Stunden sind wir zurück am Ausgangspunkt und haben 25 km hinter uns, die zwar nicht anstrengend waren, oft aber höchste Aufmerksamkeit erforderten.

Samstag, 30. Oktober 2010

### **Bangkok**

Früh am Morgen checke ich aus meinem Hotel an der Sukhumvit, Soi 11 aus, um in das Hotel umzuziehen, in dem die Gruppe wohnt, mit der ich ab heute zusammen sein werde. Das „Hotel Royal“ liegt in einem anderen Teil der Stadt, nahe beim Fluss Chao Phraya und auch nicht weit entfernt von den bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt, dem Wat Phra Keo, dem Königspalast und dem Wat Po. Über das Hotel Royal ist im Reiseführer zu lesen: „Die nach vorn gelegenen Zimmer sind aufgrund des infernalischen Verkehrslärms nur Leuten mit starken Hörschäden zu empfehlen.“ Mein Zimmer liegt nach vorne, ich blicke auf einen riesigen Platz, an dem sich mehrere Hauptstraßen kreuzen, der Verkehr ist also in der Tat gewaltig, aber als ich Tür und Fenster schließe, ist es dann doch nicht so unerträglich, und in der Nacht komme ich sogar ohne Ohropax aus.

Kurz nach 09:00 Uhr treffen meine 12 Mitreisenden ein. Wir alle haben bei der Firma Wikinger-Reisen die Reise „Thailand – Wandern und genießen unter Urwaldriesen“ gebucht. Wandern und Urwaldriesen – das klingt nach Aktivurlaub, und dass Thailand ein Land zum Genießen ist, ist ja auch nicht ganz neu. Insgesamt also verheißungsvolle Stichworte, und in den nächsten 2 Wochen werden wir sehen, ob unser Reiseprogramm ihnen gerecht wird. Unser Reiseleiter Joachim und sein thailändischer Gehilfe Gam haben ihre Kunden am Flughafen abgeholt. Ein deutscher und ein einheimischer Führer, das ist natürlich eine Idealbesetzung, die es nicht bei allen Reiseunternehmen gibt, und da beide auch einen sympathischen und fähigen Eindruck machen, ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Reise erfüllt.

Wir verlieren keine Zeit und machen kurz nach dem Einchecken im Hotel einen ersten Rundgang von 2-3 Stunden und besuchen einige Sehenswürdigkeiten in der Umgebung unseres Hotels. Auf dieser ersten Wat-Wanderung sehen wir das Wat Chanasongkham, das Wat Saket und schließlich den „Goldenen Berg“ mit dem Wat Suthat, von wo aus man einen spektakulären Blick über Bangkok hat. Abends treffen sich alle zu einem gemeinsamen Essen in einem nahen Restaurant, und dann wandern wir noch über die unsägliche Khao San, die heute – angesichts des bevorstehenden Halloween - noch schriller ist als sonst. Für Nichteingeweihte: Die Khao San Road in Bangkok ist eine bei internationalen Backpackern, Billig- und Gammeltouristen besonders beliebte Straße, in der sich Kneipen, Massage- und Tattoo-Studios, Souvenirverkäufer und billige Läden und Hotels aneinanderreihen und die permanent gehörschädigend beschallt wird.

Sonntag, 31. Oktober 2010  
**Bangkok**

Wir setzen unsere Stadtbesichtigung fort. In unmittelbarer Nähe zu unserem Hotel befinden sich der Thorani-Brunnen und der Lak Muang-Schrein, beides symbolträchtige Orte, die als Schutzgeister der Stadt angesehen werden. Thorani ist die Göttin der Erde, aus deren Haaren Wasser entspringt, mit dem sie Buddhas Feinde in die Flucht geschlagen und so die Stadt gerettet hat. Das Lak Muang, direkt neben dem Verteidigungsministerium gelegen, gilt als Mittelpunkt der Stadt und des ganzen Landes, von dem aus alle Entfernungen gemessen werden. Der phallusförmige Grundstein der Stadt wird von Gläubigen mit Blattgold beklebt, besonders von Frauen, die sich zahlreichen und gesunden Nachwuchs wünschen.

Nächstes Ziel ist das Wat Phra Kaeo, ein absolutes Muss für jeden Bangkok-Besucher. Man wird erschlagen vom Glanz und Prunk der Anlage mit ihren Tempeln, Chedis, Statuen und Malereien und könnte hier Tage verbringen und immer wieder Neues entdecken. Unbestrittener Mittelpunkt ist der „Smaragd-Buddha“, der in einer prunkvollen Halle hoch über den Gläubigen thront. Zum gleichen Komplex wie das Wat Phra Kaeo gehört auch der Königspalast, in dem aber niemand aus der königlichen Familie wohnt, sondern der nur für Empfänge und andere zeremonielle Anlässe genutzt wird. Das Wat Po ist vor allem bekannt durch seinen 45 m langen und 15 m hohen liegenden Buddha. Ich nähere mich ihm mit besonderer Andacht, denn der liegende Buddha ist „mein“ Buddha. Im Buddhismus gibt es verschiedene Buddha-Haltungen, jedem Wochentag ist eine bestimmte Position zugeteilt, und für die Dienstag-Geborenen ist es der liegende Buddha. Man sagt uns, dass die Anlage ab 14:00 Uhr geschlossen wird, denn für den Nachmittag hat sich hoher Besuch angesagt. Der ungeliebte thailändische Kronprinz kommt, um an einer religiösen Zeremonie teilzunehmen. Viele Offizielle laufen schon stundenlang vorher herum und die Soldaten einer Ehrenformation treffen ein.

Nach der Mittagspause setzen wir über den Fluss und machen Halt am Wat Arun, dem mächtigen, 74 m hohen „Tempel der Morgenröte“ direkt am Chao Phraya, der eine Art Wahrzeichen von Bangkok ist. Ihn zu besteigen ist heute weit einfacher als früher, denn die extrem steilen Steintreppen, die nach oben führen, haben Geländer, an denen man sich festhalten kann. Die gab es bei meinem ersten Besuch vor über 30 Jahren noch nicht, so dass das Hochklettern und besonders der Abstieg eine kleine Mutprobe war. Von oben hat man einen eindrucksvollen Blick auf den Fluss und die imposante Skyline von Bangkok. Der nächste Programmpunkt – eine Klongfahrt – muss deutlich verkürzt werden, denn aufgrund des jüngsten Hochwassers sind die kleineren Kanäle noch nicht wieder befahrbar, und die Spuren der Überschwemmungen sind unübersehbar. Viele Häuser oder Teile davon stehen noch unter Wasser, viele Pumpen sind in Betrieb, und unser Boot darf wegen des Wasserstandes nur den großen „Klong Bangkoknoi“ befahren, die kleineren Klongs bekommen wir heute nicht zu sehen. Wir passieren das Sirirat-Krankenhaus, in dem schon seit längerem der todkranke König lebt. Wenn er eines Tages nicht mehr sein sollte, wird Thailand spannende Tage oder Wochen erleben, denn seine Nachfolge ist nicht unumstritten. Im Gegensatz zum über alles geliebten König, dessen Bild in jedem Haus zu finden ist, ist das Ansehen des Kronprinzen in der Bevölkerung miserabel. Umso beliebter ist dagegen seine Schwester, die auch „Kronprinzessin“ genannt wird, aber höchstens nach einer Verfassungsänderung Königin werden könnte. Es soll sogar Kräfte geben, die nach dem Ableben von Bhumibol den König durch einen gewählten Präsi-

ten ersetzen und aus Thailand eine Republik machen möchten. Wie auch immer, Bhumibol Adulyadej, Rama IX, weilt – hoffentlich noch lange – unter den Lebenden und wird verehrt wie ein Gott, dessen Bild niemals beschädigt werden darf. Unsere Mitfahrerin Sabine nimmt dieses Gesetz sehr ernst: Sie faltet alle Geldscheine (mit dem Konterfei des Königs) so sauber und sorgfältig, dass sein Bild stets ungeknickt und unbeschädigt bleibt.

Montag, 1. November 2010  
**Bangkok – Khao Yai-Nationalpark**

Von meinen Reisekameraden bin ich offenbar der einzige Wikinger-Neuling, alle anderen sind Wiederholungstäter, was ja nicht gerade gegen die Qualität von Wikinger-Reisen spricht. Natürlich haben alle reiche Reiseerfahrung, und der Austausch von Erlebnissen bei Reisen in allen 5 Kontinenten wird in den kommenden Tagen immer wieder ein Lieblingsgesprächsthema sein. Wir sind 13 Personen aus Nord-, Ost-, Süd- und Westdeutschland sowie aus Österreich und der Schweiz im Alter zwischen 30 und Ende 70 und mit einem deutlichen Frauenüberschuss. Zu unserer Gruppe gehören eine Familie mit Vater, Mutter und Tochter aus Thüringen bzw. Hessen, ein Paar aus der Steiermark, dazu 8 Singles – 6 Frauen und 2 Männer – aus unterschiedlichen Regionen. Im Falle von Krankheit oder Unfall sollten wir uns nicht allzu große Sorgen machen müssen, denn nicht weniger als 6 unserer Damen kommen aus Gesundheitsberufen wie Krankenschwester, Physiotherapeutin u.ä.

Um 10:30 Uhr besteigen wir 2 Kleinbusse, verlassen die thailändische Hauptstadt und erreichen am Nachmittag nach einer ziemlich langweiligen Fahrt den Khao Yai-Nationalpark. Hier checken wir ein im „Khao Yai Grandview Resort“, das wir fast ganz für uns allein haben.

Dienstag, 2. November 2010  
**Khao Yai-Nationalpark**

Der Khao Yai-Nationalpark ist der größte und älteste Nationalpark in Thailand. Khao Yai bedeutet „großer Berg“, und sein Gelände ist in der Tat hügelig und bergig mit einer höchsten Erhebung von 1351 m. Khao Yai ist bekannt für seine reiche Tier- und Pflanzenwelt mit Elefanten, Tigern, Bären, Hirschen, Büffeln, Affen, Krokodilen, Schlangen und unzähligen Vogelarten wie z.B. dem Nashornvogel. Um 09:00 Uhr verlassen wir das Hotel und erreichen nach 45 Minuten Fahrt das Besucherzentrum des Nationalparks, wo sich jeder mit einem Wasservorrat versorgt und ein kleines Lunchpaket bekommt. Auch ein besonderes Bekleidungsstück kauft oder leiht man hier, nämlich Blutegelgamaschen. Das sind weiße strumpfähnliche Überzüge, die man über der Hose bis zum Knie anlegt und die das Eindringen von Blutegeln verhindern sollen. Die Gamaschen sind hier auch dringend angeraten, denn im weiteren Verlauf des Tages werden wir viele der niedlichen Tierchen zu sehen bekommen.

Bei mäßiger Temperatur – es sind nur 19° - beginnt um 10:15 Uhr die erste Dschungeltour, bei der uns ein Ranger des Nationalparks führt. Es geht sofort ins Gelände auf nicht markierten und oft nur schlecht erkennbaren Pfaden durch einen hellen, lichten Wald, bergauf und bergab bei sehr moderatem Tempo. Immer wieder (für meine Begriffe zu oft) machen wir Halt, um Erklärungen zu Bäu-

men oder Insekten zu lauschen. Der Fußmarsch ist nicht anstrengend, aber man muss doch aufpassen, da der Boden manchmal feucht und glitschig ist. Hin und wieder sind kleine versumpfte Bäche zu überqueren, und da werden die Schuhe oft nicht nur schmutzig sondern auch durchnässt. Im Park sollen 20 Tiger frei leben, dazu bis zu 200 Elefanten und viele Bären, aber wir bekommen nur Kleingetier zu Gesicht. Gegen Ende dieser ersten Wanderung ist ein etwa 10 m breiter Fluss zu überqueren, auf einem einzigen Baumstamm. Die Geübten oder Mutigen schaffen das im aufrechten Gang, aber die meisten ziehen es vor, dieses Hindernis auf dem Hosenboden rutschend zu überwinden, was nicht unbedingt elegant aussieht, aber sicher ans andere Ufer führt, und das ist schließlich die Hauptsache. Mit der Besichtigung eines imposanten Wasserfalls geht diese erste Tour zu Ende. Das war ein netter Beginn unseres Wanderprogramms, aber natürlich bleibt noch viel Raum für Steigerungen.

Wir versammeln uns zum gemeinsamen Abendessen im Hotelrestaurant, aber vorher erklärt Joachim in einem längeren Vortrag einiges zu den Hintergründen der Auseinandersetzungen zwischen thailändischen „Rothemden“ und „Gelbhemden“, einem Konflikt der in diesem Sommer bekanntlich blutig eskaliert ist und viele Todesopfer gefordert hat, der derzeit zu ruhen scheint, aber längst nicht gelöst ist. Joachim weiß viel und er spricht gut. Er ist ein angenehmer Reiseleiter, hilfsbereit – aber nicht aufdringlich, kenntnisreich – aber nicht belehrend. Er und Gam verstehen und ergänzen sich ausgezeichnet.

Mittwoch, 3. November 2010  
***Khao Yai-Nationalpark***

Bei angenehm warmem Wetter widmen wir uns am nächsten Morgen einem anderen Teil des Nationalparks. Der Weg heute ist kürzer, aber landschaftlich noch reizvoller als gestern. Es gibt einen Pfad, dem man folgt, aber auf diesem sind immer wieder quer liegende hohe Baumstämme zu überwinden, große Steine zu überklettern und immer wieder steile Abschnitte in schwierigem Gelände zu meistern. Lange Zeit wandern wir an einem ca. 30 m breitem Fluss entlang, mancher wartet gespannt oder ängstlich auf die Stelle, an der dieser Fluss auf einem Baumstamm zu überqueren ist, aber das passiert nicht, wir bleiben ständig auf einer Flussseite. Plötzlich eine Absperrung zu unserer Rechten mit einem Warnschild: „Beware of crocodile!“ Über viele hundert Meter folgen wir diesem Seil mit den Krokodil-Warnschildern entlang des Flusses, aber natürlich lässt sich weit und breit kein Krokodil blicken. Dann liegt aber plötzlich ca. 20 m vor uns ein größerer Waran auf unserem Weg, der aber das Weite sucht, als wir näherkommen. Ich hoffe für ihn, dass er auch die Warnschilder gelesen hat. Im Übrigen sehen wir Eichhörnchen, Kleingetier, Schmetterlinge, Tausendfüßler und andere Insekten, aber auch Spuren von Elefanten. Einmal gibt unser lokaler Führer Elefantenalarm, alle verharren schweigsam und andächtig, aber kein Dickhäuter lässt sich sehen. Später erklärt uns Gam, dass kurz vor uns eine thailändische Gruppe hier entlang marschiert ist, die sich offenbar nicht so diszipliniert und ruhig verhalten hat wie wir und uns daher vermutlich einige Tiere verscheucht hat.

Am Parkplatz des Besucherzentrums, wo unser Auto auf uns wartet, sehen wir endlich auch große Tiere, nämlich einige Rehe und Affen. Andrea hat sich im Shop eine Tüte mit Chips gekauft. Das ist bei den Affen nicht unbemerkt geblieben, denn als sie herauskommt, wird sie sofort von einem der Tiere angesprungen und attackiert. Die Tüte zu verstecken oder sie hoch über den Kopf zu halten

hilft nicht, der Affe ist hartnäckig und aggressiv und lässt ihr keine Ruhe. Da gibt es nur eines: bedingungslose Kapitulation. Andrea wirft die Chiptüte von sich, der Räuber schnappt sie sich, öffnet sie geschickt und macht sich – ohne ein Wort des Danks – sofort an den Verzehr des Inhalts. Er ist offenbar der Chef der Horde, denn niemand wagt es, ihm seine Beute streitig zu machen, und er denkt nicht daran, die Leckereien mit seinen Artgenossen zu teilen.

Nach einer kurzen Mittagspause wandern wir weiter zu einem Aussichtspunkt, von dem man viele Kilometer weit über das Waldgelände schauen kann, und ein Stück weiter befinden sich steile Felsklippen, hinter denen eine Tiefe von mehreren hundert Metern gähnt. Sich auf dem Bauch an diesen Abgrund heranzuschleichen und vorwitzig in die Tiefe zu blicken, das ist Spaß und Nervenkitzel und zudem ein spektakuläres Fotomotiv. Eine Steigerung für die ganz Mutigen gibt es wenige Meter weiter, denn dort ragt eine kleine, nur etwa 2 m<sup>2</sup> große Felsenkanzel über den Abgrund hinaus, frei über einer Tiefe von etwa 150 m. Todesmutig wagen Therese und ich uns auf diesen Stein und lassen uns gern fotografieren, um den Daheimgebliebenen zu beweisen, welche unerschrockene Helden wir sind.

Donnerstag, 4. November 2010  
***Khao Yai-Nationalpark – Sai Yok***

Heute steht uns zunächst eine 4-stündige langweilige Busfahrt von Ost nach West bevor, die eigentlich über Ayutthaya mit seinen weltberühmten Sehenswürdigkeiten führen sollte. Das ist aber nicht möglich, da die Gegend um Ayutthaya besonders vom kürzlichen Hochwasser betroffen war und dort noch nicht alle Straßen wieder befahrbar sind.

Gegen 13:00 Uhr erreichen wir Kanchanaburi, den Ort, an dem „Die Brücke am Kwai“ zu besichtigen ist. Diese Brücke ist eigentlich nichts Besonderes, sie sieht aus wie tausend andere Brücken und sie ist nicht einmal die Originalbrücke, die vor über 70 Jahren von alliierten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern im Auftrag der japanischen Besatzer gebaut wurde, aber der Mythos um diese Brücke und ihre Geschichte ist so groß, dass das Gelände um die Brücke heute ein Touristenmagnet ersten Ranges und ein einziger Rummelplatz ist. Der siebenfach Oscar-prämierte Film „Die Brücke am Kwai“ aus dem Jahr 1957 hat die Geschichte der „Todesbahn“ weltweit bekannt gemacht und beschert Kanchanaburi heute noch Jahr für Jahr riesige Besucherzahlen.

Manche denken bei der „Brücke am Kwai“ als Erstes an die Szene im Film, in der die stramm marschierenden Kriegsgefangenen auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz an der Brücke fröhlich den „Colonel Bogey“-Marsch pfeifen. Um die Bedeutung dieses Ortes verstehen zu können, ist ein kleiner Ausflug in die Vergangenheit hilfreich, und die ist alles andere als fröhlich. Der Bau der Eisenbahnstrecke von Thailand nach Burma begann im Jahr 1942, als beide Länder von japanischen Truppen besetzt waren. Ihr strategisches Ziel war es, den Nachschub für die in Burma kämpfenden Japaner zu sichern, nachdem die japanische Marine nach der Niederlage bei den Midway-Inseln diese Aufgabe immer weniger wahrnehmen konnte. Dazu wollte man eine Trasse bauen, die etwa 260 km auf burmesischem und 150 km auf thailändischem Gebiet verlief, deren Realisation aber schon 40 Jahre früher von den britischen Kolonialherren als undurchführbar verworfen worden war. Ca. 61.000 britische, australische, neuseeländische, US-amerikanische und holländische Kriegsgefangene, dazu etwa 200.000 Zwangsar-

beiter aus Britisch-Indien, China, Niederländisch-Indien (Indonesien), Malaysia, Singapur, Burma und Thailand wurden von den Japanern herangekarrt, um die über 400 km lange Bahnstrecke zu bauen. Dabei war schwierigstes Berg- und Dschungelgelände zu überwinden, allein mehr als 300 Brücken mussten errichtet werden, und das alles mit primitivem Gerät und unter oft unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. 16.000 alliierte Soldaten sowie geschätzte 100.000 zivile Zwangsarbeiter verloren ihr Leben beim Bau der Bahn. Als der erste Zug im Oktober 1943 die Strecke befuhr, hatte man die Bahn in der unglaublich kurzen Zeit von nur 17 Monaten vollendet. Die Japaner hatten also ihr Ziel erreicht, aber in der Folgezeit wurde nur ein Bruchteil der angestrebten Transportkapazität von 3000 t täglich erreicht, und den Kriegsausgang konnte die „Todesbahn“ schon gar nicht beeinflussen. Fast 7000 Briten, Australier und Niederländer sind auf einem sorgfältig gepflegten Soldatenfriedhof in Kanchanaburi begraben. Nach Kriegsende hatten die siegreichen Alliierten die Japaner gezwungen, die Überreste der an Unterernährung oder Krankheit verstorbenen Soldaten zu den 3 heute existierenden Soldatenfriedhöfen (zwei in Thailand, einer in Myanmar) zu verbringen.

Heute werden Teile der damals errichteten Strecke noch oder wieder für den Eisenbahnverkehr genutzt. Sie endet aber in Nam Tok, d.h. 100 km vor der Grenze zu Myanmar. Eine Eisenbahnverbindung zwischen beiden Ländern, so wie sie 1942-1943 unter unvorstellbaren Anstrengungen geschaffen wurde, existiert heute nicht mehr.

In einem direkt am Kwai gelegenen Restaurant machen wir Mittagspause. Danach wollen wir am Bahnhof Kanchanaburi einen Zug besteigen, in ihm den Kwai überqueren und dann in Richtung Norden fahren. Gam hatte uns erklärt, die Abfahrtszeit des Zuges sei 15:45 Uhr, aber zur angegebenen Zeit tut sich überhaupt nichts, und es beginnt eine lange Wartezeit, die wir damit verbringen, dass wir immer wieder an den unzähligen Kiosken und Souvenirständen und auffallend vielen Schmuckläden vorbeischlendern. Als ich nach einem Internet-Cafe suche und dazu einen Polizisten befrage, lädt er mich in seine Polizeistation ein, und dort darf ich dann tatsächlich an einem thailändischen Polizeicomputer meine Emails anschauen. Kaum bin ich wieder auf der Straße, da werde ich von 2 Mädchen angesprochen, die mich interviewen wollen. Es ist eine Englischklasse mit ihrem Lehrer, die hier zur Übung Fremde auf Englisch ansprechen und befragen soll. Ich muss ihnen also Auskunft geben, woher ich komme, ob ich schon einmal in Thailand war, wie es mir gefällt, was ich schon gesehen habe usw., und das Ganze wird gefilmt. Es wird schließlich 17:15 Uhr, als unser Zug endlich einrollt. Dann fahren wir 1½ Stunden lang, z.T. in flotter Fahrt, manchmal aber auch im Schritttempo, mit vielen Haltepunkten. Es ist eine wüste Schaukelei, die ein urtümliches Eisenbahngefühl vermittelt, das man zu Hause nur noch in Nostalgiezügen erleben kann. Leider bricht schon die Dunkelheit herein, als wir in den landschaftlich reizvollsten Abschnitt der Strecke kommen.

Unser Tagesziel ist das "Pongsuda Chalet" in Sai Yok, ein ungewöhnliches und liebevoll gebautes und eingerichtetes Haus in einer tropischen Gartenlandschaft, und allgemeines Bedauern macht sich breit, dass wir hier nur eine Nacht verbringen. Es ist perfekt und ökologisch korrekt in seine natürliche Umgebung integriert, es wirkt romantisch, überall sieht man originelle Steinfiguren und eine tropische Blumenpracht, und auch das Abendessen ist ausgezeichnet.

Freitag, 5. November 2010

***Hin Tok***

Der Plan für heute sah vor, die Eisenbahnfahrt bis zur Endstation Nam Tok fortzusetzen, aber es kommt anders. Früh am Morgen marschieren wir zum Bahnhof Wang Pho, von wo der Zug um 07:30 Uhr abfahren soll, aber dann teilt uns Gam mit, dass der Zug mindestens 90 Minuten Verspätung haben wird. So lange wollen wir nicht warten, daher muss daher ein anderes Transportmittel her, nämlich „Songthaews“, Kleintransporter, auf deren Ladefläche ca. 10 Personen auf 2 Sitzreihen Platz finden. Gam heuert 2 dieser Vehikel an, und dann geht es in luftiger 20-minütiger Fahrt nach Nam Tok, wohin uns eigentlich die „State Railways of Thailand“ bringen sollten.

Dort wird zunächst ein weiterer Wasserfall angeschaut, jeder füllt in einem nahen Shop seinen Wasservorrat auf, und dann beginnt eine bemerkenswerte Wanderung, wobei das Wort Wanderung etwas irreführend ist. Geländemarsch unter erschwerenden Bedingungen wäre zutreffender. Wir verlassen die Straße, schlagen uns in die Büsche und finden uns bald wieder in einem unwegsamem Waldgelände ohne jede Wegemarkierung. Heute haben wir keinen örtlichen Führer, sondern folgen unserem Freund Gam, der hoffentlich weiß, wohin er uns geleitet. Es geht bergauf und bergab, über steile Abhänge, auf steinigem, manchmal aber auch rutschigem Untergrund, durch ein Gewirr von Wurzeln, Ästen, Dornengestrüpp und Schlingpflanzen. Letztere sind besonders heimtückisch, weil man sich leicht darin verfängt und hängen bleibt und dann ungeplante Bodenberührung hat. Gemein sind auch Baumstämme, Äste oder Pflanzen, nach denen man greift, um sich festzuhalten und die dann mit spitzen Dornen und Stacheln bewehrt sind. Über uns ist oft ein unentwirrbares Durcheinander von kahlen, dornigen Zweigen und Ästen. Kratzer oder andere Spuren sind in diesem Umfeld fast unvermeidbar, und ich muss die Dienste von Dorothee in Anspruch nehmen, die meine kleinen Wunden fachkundig versorgt und desinfiziert. Immer wieder müssen steile Felsen und enge Durchlässe überwunden werden, manchmal ist die Fortbewegungsart eher Klettern und Kriechen als Gehen. Ein langer Bambusstab hilft, das Gleichgewicht zu halten oder sich bei einem Abstieg zu sichern, denn oft sieht man nicht, wohin man tritt.

Das Ganze ist eine Schweiß treibende Angelegenheit, obwohl die Temperatur moderat ist, mehr als ca. 25°-30° dürften es wohl nicht sein. Kurze Pausen gibt es nur, wenn unsere lange Reihe in dieser Wildnis auseinanderzureißen droht. Unsere Reise ist im Wikinger-Katalog mit 2 „Wanderstiefeln“ ausgezeichnet, und das bedeutet u.a. „Bei durchschnittlich 5 Stunden Gehzeit sind mittlere Höhenunterschiede von 400-600 m zu bewältigen. Möglich sind auch raue Wegbeschaffenheit und steilere An- und Abstiege.“ Dieser Einschätzung wird der heutige Dschungelmarsch durchaus gerecht, denn man muss trittsicher und fit sein, und die Wegbeschaffenheit als „rau“ zu bezeichnen wäre eine nette Untertreibung. Aber alle haben eine gute Kondition, niemand hängt ab oder macht schlapp. Immer wieder sehen wir Überreste der alten Bahnanlagen, also Gleisbetten, einzelne Schwellen oder Teile von Bahndämmen, Ruinen alter Brückenbauten, alles inzwischen natürlich von der Natur zurückerobert und zugewuchert. 1-2 Mal müssen wir umkehren, weil Gam seines Weges nicht sicher ist und uns mit strahlendem Lächeln mitteilt, dass wir uns umsonst durch ein besonders heimtückisches Dickicht gequält haben. So stapfen wir 3 Stunden lang durch den Wald, sehen kein Dorf, keinen Menschen, keinen Weg und manchmal auch kaum den blauen Himmel, weil das Blätterdach der Bäume oft geschlossen ist. Endlich, gegen Mittag, erreichen wir unser heutiges Zwischenziel, ein Dorf, das Gam gemäß der

Herkunft seiner Bewohner „Burmese village“ nennt, und hier können wir uns an den aus dem Hotel mitgeführten Lunchpaketen stärken.

Danach führt uns eine kurze Fahrt zum Hellfire-Pass, einem besonders bekannten Teil der „Todesbahn“. Hier haben Tausende von – meist australischen – Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in unvorstellbar mühevoller Arbeit die Bahnstrecke aus den Felsen herausgeschnitten. Das erste „cutting“ ist 450 m lang und 7 m tief, das zweite 75 m lang und 25 m tief. Bei Nacht wurden die Arbeiten durch Kerzen, Laternen und offene Feuer erleuchtet, so dass die Baustelle auf die Arbeiter wie ein Höllenschlund wirkte, und dadurch soll der Hellfire Pass zu seinem Namen gekommen sein. Beim Bau der Bahnstrecke vom Hellfire Pass bis Hin Tok sollen mehr Menschen umgekommen sein als irgendwo sonst an der Todesbahn. Es gibt hier ein sehr gut gemachtes Museum, in dem man viel über die Geschichte der Bahn und besonders über den Hellfire Pass lernen kann. Anschließend gibt es für uns noch einmal eine 2-stündige Wanderung, die aber tatsächlich nur Wandern ist, denn wir folgen dem Museumspfad, der uns entlang der früheren Todesstrecke führt, durch einige „cuttings“, tiefe Einschnitte, die man damals aus den Bergen herausgesprengt oder mit Hammer und Axt herausgeschlagen hat

Nach einem anstrengenden, aber sehr lohnenden Tag erreichen wir gegen 17:00 Uhr das „Hin Tok River Camp“, unser Zuhause für 2 Tage. Es ist eine fantastische Anlage, spektakulär hoch über dem Kwai gelegen, und es ist tatsächlich ein Camp, also kein normales Hotel, denn man übernachtet in Zelten, die aber komfortabel ausgestattet sind. So ist es nicht verwunderlich, dass auf einer Informationstafel zu lesen ist, dass das Hotel zu den „Top ten“ der „Adventure Travel Resorts in Asia/Pacific“ gewählt wurde. Beim Schein eines romantischen Lagerfeuers genießen wir ein erstklassiges Abendbüfett und können unsere Wunden lecken, die fast jeder von uns in irgendeiner Weise heute davongetragen hat.

Nichts im luxuriösen Hin Tok River Camp erinnert an die Leiden der Soldaten und Zwangsarbeiter, die genau hier vor 67 Jahren unter unmenschlichen Bedingungen schufteten mussten.

Samstag, 6. November 2010

### **Hin Tok**

Bei der heutigen Tour soll es gemächlicher zugehen als gestern – so die Ankündigung unserer Reiseleitung – und in der Tat, nach einem ersten steilen Anstieg treffen wir auf die Bahntrasse der Todesbahn, der wir längere Zeit ohne nennenswerte Hindernisse oder Steigungen folgen. Plötzlich verzieht unser Führer Gam schmerzhaft das Gesicht. Er warnt uns vor einem kleinen raupenähnlichen Tier, das – wie er sagt – giftig ist und ihn erwischt hat. Die Temperatur ist heute deutlich höher als gestern, ebenso die Luftfeuchtigkeit, gegen Mittag misst Roland an seiner Mehrzweckuhr fast 35° und am Nachmittag gar 37,5°. In der letzten Stunde vor der Mittagspause marschieren wir auf einem langweiligen breiten Weg, auf dem sogar Fahrzeugverkehr herrscht. Mit einiger Verzögerung werden dann unsere Lunchpakete geliefert, die wir inmitten eines großen Ingwerfeldes verzehren. Von hier aus sei es nur 1 km bis zum Fluss, wo ein Boot auf uns warte – so Gam.

Vielleicht beträgt die direkte Entfernung dorthin tatsächlich nur 1 km, aber das wird einer der längsten Kilometer meines Lebens. Fast 2 Stunden sind wir unterwegs, bergauf und bergab, auf und neben der Bahntrasse, durch dichtestes Unterholz, voll von aggressiven und schmerzhaften Dornen- und Schlingpflanzen. Immer wieder fließt Blut an ungeschützten Armen und Beinen, denn Kratzer und leichte Verletzungen sind unvermeidlich, und unsere hilfsbereiten Krankenschwestern greifen immer wieder zum Desinfektionsmittel, um erste Hilfe zu leisten. Mehr als einmal steht Gam ziemlich ratlos in der Landschaft und sucht nach Durchlässen in dem Dickicht von Bäumen, Ästen, Wurzeln und Schlingpflanzen, denn auch er ist hier nicht zu Hause, sondern kommt nur alle paar Jahre hierher. Heute, wie auch gestern schon, sehen wir bei unserem Dschungelmarsch nicht eine einzige Menschenseele, und auch Tiere kann man meist nur ahnen, aber nicht sehen. Endlich, nach einem letzten Abstieg, stoßen wir auf Zeichen der Zivilisation in Form von Hinweisschildern und ordentlichen Spazierwegen, und kurz darauf sehen wir eine schöne nagelneue Fußgängerbrücke über den Kwai, an dessen anderem Ufer unsere Boote für die Weiterfahrt auf uns warten.

In zügiger Fahrt rauscht unser Longtailboat zunächst an etlichen Floßhotels vorbei, die hier auf dem Kwai stationiert sind. 2006 habe ich 2 Tage auf einem solchen schwimmenden Hotel verbracht, und ich habe beste Erinnerungen an diese gepflegte und stimmungsvolle Unterkunft. Der Kwai ist etwa halb so breit wie der Rhein bei Düsseldorf, seine Ufer sind dicht bewachsen, hin und wieder sieht man einen kleineren Wasserfall oder ein Haus mit einem Bootsanlieger. Nach 45 Minuten flotter Fahrt legt das Boot bei unserem Hin Tok River Camp an, wo einige von uns die Gelegenheit nutzen, sich bei einer Thai-Massage zu entspannen bzw. ihren malträtierten Körper noch weiter quälen zu lassen.

Zum zweiten – und leider schon letzten – Abendessen in Hin Tok versammeln wir uns wieder auf dem gepflegten Rasen unserer Anlage, um dort ausgezeichnete Thai-Küche und Singha-Bier zu genießen, und anschließend bittet Joachim zur allabendlichen Befehlsausgabe, bei der das Programm des nächsten Tages besprochen wird.

Sonntag, 7. November 2010

### ***Hin Tok – Bangkok***

Wir fahren spät, nämlich erst um 12:00 Uhr ab in Richtung Bangkok, und der erste Stopp auf dem Weg dorthin gilt einer Höhle. Die Krasae-Höhle ist für sich genommen eigentlich kein lohnendes Ziel, denn außer einer großen Buddhastatue gibt es nichts zu sehen. Viel interessanter ist aber, dass direkt vor der Höhle die Eisenbahnlinie verläuft, die hier hoch über dem Kwai eine Brücke überquert, und wir sind heute wahre Glückspilze, denn genau während unseres kurzen Aufenthaltes kommt ein Zug, einer von vieren am ganzen Tag. Die Eisenbahn schleicht im Schrittempo heran, wenige Meter vor der Lok spazieren noch vorwitzige Touristen auf den Gleisen, und es gibt spektakuläre Bilder, als der Zug dann über die Brücke rollt.

Wir fahren weiter nach Osten und machen Pause in der Provinzstadt Nakhon Pathom, ca. 60 km vor Bangkok. Dieser Ort ist berühmt wegen des Phra Pathom Chedi, der im Reiseführer als „größtes buddhistisches Bauwerk der Welt“ bezeichnet wird. Der Chedi ist ein sandfarbener Kuppelbau von 127 m Höhe, um den herum in den Nischen eines kreisförmigen Wandelgangs zahlreiche Buddhafi-

guren zu bewundern sind. Man muss unter die Erde steigen, um zu kleinen Höhlen zu gelangen, in denen weitere Gebetsräume untergebracht sind. In einem sitzt ein alter Mönch, von dem ich mich mit Weihwasser segnen lasse. An einer Seite des Chedi ist ein Seilzug angebracht, an den Zettel mit Fürbitten und Gebeten von Gläubigen befestigt werden, die dann gegen ein kleines Entgelt in die Höhe gekurbelt werden – direkt in den Himmel. Vor dem Chedi ist ein großer Platz, an dem unzählige Imbissbuden und Kioske aufgebaut sind – offenbar ein beliebtes Sonntagsausflugsziel, denn fast alle Plätze in den offenen Restaurants sind besetzt. Dort machen auch wir Brotzeit und bezahlen für eine Portion gebratenen Reis mit etwas Huhn sowie Wasser pro Person 40 Baht, also 1 Euro. Dann ist es Zeit für die Weiterfahrt, denn um 18:30 Uhr wollen wir am Hauptbahnhof in Bangkok sein, d.h. eine Stunde vor der planmäßigen Abfahrt unseres Zuges in Richtung Süden. Bis dahin sind es nur noch 2 Stunden, und ich bewundere die Gelassenheit unserer Führer, die es überhaupt nicht eilig haben, obwohl wir jetzt voll in den Sonntagabendverkehr von Bangkok kommen.

Die Fahrt dorthin wird dann tatsächlich ein Geduldsspiel, mit immer stärker werdendem Verkehr, mit Stop-and-Go und richtigen Staus. So wird es 19:20 statt 18:30 Uhr, als wir schließlich am Bahnhof vorfahren und unverzüglich unseren Zug besteigen. Thailändische Schlafwagen sind praktisch und machen Spaß. Die Schlafplätze in unserem Nachtzug sind rechts und links des Gangs in Fahrtrichtung angeordnet. Man sitzt sich jeweils zu zweit gegenüber, und aus beiden Sitzen baut ein Zugbediensteter gegen 21:00 Uhr ein Bett, und ein zweites Bett entsteht darüber durch Herunterklappen einer Koje. Vor jede Schlafkoje kommt ein Vorhang, das Ganze hat ein bisschen „Some like it hot“-Atmosphäre. Meine Bettnachbarin ist Barbara – sie unten, ich oben – und zusammen mit Paula, Roland, Andrea, Therese und Joachim verbringen wir einen lustigen Abend im Zug, unterstützt von Singha-Bier, österreichischem Obstler und Thai-Wodka, bis der Schlafwagenschaffner zur Nachtruhe mahnt. Die Schlafqualität ist dann allerdings einigermaßen bescheiden aufgrund greller Beleuchtung, vieler Halts und einer wilden Schaukelei.

Montag, 8. November 2010  
***Surat Thani - Khao Sok-Nationalpark***

Nach 11 Stunden Fahrt rollt unser Zug kurz nach 07:00 Uhr in den Bahnhof von Surat Thani ein. Surat Thani liegt an der Westseite des Golfs von Thailand, nicht weit entfernt vom besser bekannten Phuket. Die Regenzeit ist eigentlich vorüber, aber das aktuelle Wetter hält sich nicht daran, denn es regnet in Strömen, als wir die Autos besteigen, die am Bahnhof auf uns warten. Zahlreiche Felder links und rechts der Straße sind noch überschwemmt von der großen Flut, die Thailand vor kurzem heimgesucht hat. Nach einer Stunde Fahrt sind wir im Khao Sok-Nationalpark und checken ein im „Art's River View Lodge“. Dieses Hotel ist eine absolute urige Anlage. Es liegt mitten im Wald, direkt am Fluss Sok, die Bungalows mit den Gästezimmern stehen auf hohen Stelzen und heißen dementsprechend „tree houses“. Alles ist aus Holz gebaut, die Häuser, die Treppen, die Möbel, und zwischen den Häusern wachsen Urwaldriesen. Mein Zimmer ist von einfachstem Standard, eine enge Holzhütte mit kaltem Wasser und einem jämmerlichen Funzelliglicht, aber die tolle Umgebung macht den fehlenden Komfort wett. Der Regenwald hier trägt seinen Namen zu Recht, aber am Nachmittag wird es dann doch etwas freundlicher. Ein großes Programm gibt es nach der Nacht im Zug heute nicht mehr, einige von uns buchen einen Elefantenritt, andere lassen sich mas-

sieren oder baden im Fluss. Der Sok ist etwa 20 m breit, tief genug zum Schwimmen und fließt mit mäßiger Geschwindigkeit. Auf der gegenüberliegenden Flussseite ragen Felsen mehrere hundert Meter steil empor, die mit einem undurchsichtigen Gewirr aus Bäumen, Lianen und anderen Pflanzen bewachsen sind. Am Nachmittag klettern ganze Familien von Affen an den Lianen hinunter zum Wasser des Sok, um sich dort zu tummeln oder zu baden. Das Abendessen im „Art's River View Lodge“ ist hervorragend, Roland und ich haben „Masaman Tuna“ bestellt und sind begeistert. Ich beschließe, es am nächsten Abend erneut zu bestellen und in der Küche zuzusehen, wie dieses Gericht zubereitet wird.

Dienstag, 9. November 2010

### ***Khao Sok-Nationalpark***

Starker Dauerregen während der ganzen Nacht und auch jetzt am Morgen! Unser Tagesprogramm soll aber trotzdem wie geplant ablaufen. Das bedeutet, dass die meisten von uns sich zum Elefantenreiten abmelden, während ich zusammen mit Wolfgang, Heike und Anja Kajak fahren möchte. Als wir die Boote besteigen, lässt der Regen nach und hört irgendwann ganz auf. Die Kajaktour ist ein schönes Erlebnis, man fährt nicht selbst, sondern das Boot, in dem Anja und ich sitzen, wird gesteuert von einem Boy, der sonst im Hotel das Essen serviert. Der Fluss führt ruhiges, grünes Wasser, hin und wieder gibt es kleinere Stromschnellen. Die Vegetation an den Ufern ist üppig, viele Äste von Bäumen ragen weit über das Wasser, so dass man oft den Kopf einziehen muss. Wir sehen Affen, etliche Vögel und auch mehrere Pythons auf Bäumen, die dort zusammengerollt an Ästen hängen.

Nachmittags machen wir eine kleine einfache Wanderung im Nationalpark, die auf guten Wegen verläuft. Das einzige Problem ist das Wetter, denn ein Dauerregen hat wieder begonnen, der den Boden rutschig macht. Bei einem kurzen Halt tut Wolfgang einen bösen Sturz und verletzt sich dabei am Knie, so dass er auf einen Teil des Restprogramms verzichten muss.

Als ich in meine Dschungelhütte zurückkehre, bin ich trotz Regenponcho von innen und außen nass bis auf die Knochen. Das ist nicht weiter schlimm, es gibt nur ein Problem: Wie soll man Schuhe, Hose, Hemd usw. wieder trocken bekommen? Selbst wenn es nicht regnet, ist die Luftfeuchtigkeit hier riesig hoch. Als ich mich in meiner Hütte aus der Bekleidung schäle, sehe ich 3-4 frustrierte Blutegel an meinen Gamaschen, die mich attackieren wollten, aber an der Schutzbekleidung gescheitert sind.

Roland und ich haben so überzeugend Reklame für „Masaman Tuna“ gemacht, dass am zweiten Abend im Art's River View Lodge gleich 6 von uns dieses Gericht bestellen. Als ich frage, ob ich in der Küche beim Kochen zuschauen darf, wird mir dies sofort erlaubt, und Anja schließt sich gleich an. Die Küche ist groß, sauber und gut organisiert, 4-5 Bedienstete sind dort bei der Arbeit, und eine von ihnen ist für Masaman Tuna zuständig, die mir gerne Auskunft auf meine Fragen gibt. So ist das nachstehende Rezept entstanden, wobei die Mengenangaben meine eigene Schätzung sind.

**Masaman Tuna**  
**(nach Art des Hauses „Art’s River View Lodge“)**

Zutaten (1 Portion)

- \* 500 ml Kokosnussmilch
- \* 100 g Tunfisch (aus der Dose oder frisch)
- \* 150 g gekochte Kartoffeln (in kleine Würfel geschnitten)
- \* 70 g gekochte Möhren (in Scheiben geschnitten)
- \* ca. 2 EL (Menge je nach Geschmack) Rote Curry-Paste (falls möglich spezielle Masaman-Curry-Paste)
- \* 1 Zwiebel (grob längs geschnitten)
- \* 1 EL Erdnüsse
- \* 100 g Reis
- \* Chili-Öl
- \* Kokosnussschnee
- \* Chili (mild), fein geschnitten
- \* Minzeblätter

Zubereitung

- \* Reis kochen
- \* Kokosnussmilch im Wok zum Kochen bringen
- \* Curry-Paste in die Kokosnussmilch geben und aufkochen lassen
- \* Kartoffeln, Möhren, Zwiebel und Erdnüsse zugeben
- \* Tunfisch separat kochen und erst am Schluss über die übrige Masse gießen und mit ihr vermengen.
- \* Am Ende fertige Portion mit etwas Chili-Öl und Kokosnussschnee betröpfeln, mit fein geschnittenem milden Chili bestreuen und mit Minzeblättern dekorieren.
- \* Gekochten Reis in eine Schale füllen und auf einen Teller stürzen. Zusammen mit Masaman Tuna servieren.

Ich bin gespannt, wie das Nachkochen in der Heimat gelingt. Für Korrekturen, Verbesserungsvorschläge oder sonstige Anregungen bin ich dankbar.

Mittwoch, 10. November 2010  
**Khao Sok-Nationalpark – Ao Nang**

Nun wird der viele Regen echt ärgerlich, zum ersten Mal überhaupt muss wegen des Wetters unser Programm geändert werden, da viele Wege nicht oder nur schlecht begehbar sind und die Unfallgefahr dann zu groß wäre. Statt wie vorgesehen mehrere Stunden im Dschungel zu wandern, wird beschlossen, länger Boot zu fahren und das Wandern auf eine Mini-Tour zu beschränken. Immerhin: Als wir am Morgen losfahren und nach 2 Stunden den Ratchaprabha-Staudamm erreichen, der den riesigen Cheow Larn-See abschließt, ist das Wetter ganz freundlich, und wir können eine wunderbare 2-stündige Bootsfahrt auf dem See genießen, der von einer üppigen Tropennatur umgeben ist, und aus dem bizarre Felsen herausragen, die an die Halong-Bucht in Vietnam erinnern. Wir halten an einer der Felseninseln und betreten die Pra Kay Petch-Höhle. Sie ist klein, eng, dunkel und schwer zu begehen, so dass wir uns manchmal zentimeterweise vor-tasten. Der Boden ist nass und rutschig, einige kleine Tümpel müssen vorsichtig umgangen werden, und überall sind fantastisch geformte Stalaktiten und Stalagmiten zu bewundern. Hunderte (oder viele tausend?) kleine Fledermäuse hängen an den Decken und werden von uns aufgeschreckt. Um durch enge und steile Durchlässe weiter in die Höhle vorzudringen, dazu reicht unsere Zeit leider nicht.

Um uns an diesem Tag doch noch etwas körperliche Bewegung zu verschaffen, machen wir fest an einer weiteren Insel und brechen auf zu einem einstündigen Spaziergang. Es gibt hier sogar einen ausgeschilderten Wanderpfad, aber dessen Begehung erweist sich aufgrund des nassen Untergrunds dann z.T. als halbsportliche Kletterei, denn er führt auf lehmigem Boden steil über zahlreiche Felsen und Baumstämme. An einem quer über dem Weg hängenden Ast beweist uns Heike, dass sie nicht vergessen hat, was sie seinerzeit beim Geräteturnen in der Schule gelernt hat.

Wir fahren weiter in Richtung Ao Nang, dem letzten Etappenziel dieser Reise, und kommen dort gegen 18:00 Uhr an. Ao Nang liegt im Süden Thailands an der Andamanen-See, wenige Kilometer von der Provinzhauptstadt Krabi und nur 150 km von der malaysischen Grenze entfernt. Es liegt nicht in dem Teil von Thailand, in dem militante Moslems seit Jahren für Unruhe sorgen und Besucher abschrecken, aber auch in Ao Nang ist eine Mehrheit der Bevölkerung, nämlich 60%, moslemischen Glaubens. So werden wir in den kommenden Tagen regelmäßig die 5 Gebetsrufe der Muezzins hören, den ersten um 05:00 Uhr morgens.

Ao Nang ist ein Touristenort mit allen Annehmlichkeiten wie guten Hotels, Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten, aber auch den weniger positiven Seiten wie Lärm, Rummel und Ramsch. Unfreiwillig machen wir gleich am ersten Abend eine Stadtrundfahrt, denn unser unfähiger Busfahrer irrt durch den Ort und kann unsere Unterkunft nicht finden. Vielleicht hätte Barbara die Führung übernehmen sollen, denn vor einem Jahr war sie schon einmal hier, natürlich auch mit den Wikingern. Endlich sind wir im „Sunda Resort“, das einen ausgezeichneten Eindruck macht. Es liegt leider etwas außerhalb der Stadt, daher gibt es für seine Gäste einen kostenlosen Tuk-Tuk-Service in die Stadt und zurück. Das Hotel wird moslemisch geführt, und das bedeutet, dass es hier keinen Alkohol gibt, und dass das weibliche Personal des Hotels in modische Hosenanzüge mit eingebautem Kopftuch gekleidet ist. Das ist islamisch korrekt und sieht außerdem ausgesprochen gut aus. Die Zimmer – einzeln liegende Bungalows – sind komfortabel und hervorragend ausgestattet, der Kontrast zu den Dschungelhütten im Khao Sok-Nationalpark könnte größer nicht sein. In der Hotellobby steht ein Aquarium mit einem fantastisch aussehenden großen Fisch, der sofort unser aller Mitleid erweckt, denn das feuerrote Prachtexemplar muss in einem winzigen Behälter leben, dessen Grundfläche nur ca.  $\frac{1}{4}$  m<sup>2</sup> misst. Diesen Fisch – so erzählen die Mädchen vom Empfang – hat der Besitzer der Anlage aus dem Bach herausgefischt, der die Hotelanlage durchfließt, damals vielleicht noch nicht ahnend, wie groß das Tier einmal werden würde.

Donnerstag, 11. November 2010

### **Ao Nang**

Die Nacht im komfortablen Sunda Resort war eine Wohltat, besonders nach den urigen Urwaldhütten im Khao Sok-Nationalpark, die dort nass gewordenen Sachen sind inzwischen wieder getrocknet, und alle freuen sich auf den heutigen Tag. Am Morgen sitze ich im tropischen Garten unseres Hotels, genieße das reichliche, asiatisch und westlich bestückte Frühstücksbüfett, während um mich herum moslemisch gewandete Mädchen werkeln und aus dem Lautsprecher Bing Crosby „White Christmas“ schmalzt – und irgendwie passt alles zusammen.

Heute soll es noch einmal einen Höhepunkt geben, eine Wanderung zum Schlangenkopfberg im Nopparat Thara-Nationalpark. Bis kurz vor unserer Abfahrt sieht es noch gar nicht nach einem Gelingen dieser Tour aus, denn es regnet wieder heftig. Wir fahren dennoch los, und als wir nach 45 Minuten am Ausgangspunkt der Wanderung angekommen sind, ist das Wetter wieder freundlich. Es beginnt ein langer, fast 2-stündiger Aufstieg, bei dem über 500 Höhenmeter zu überwinden sind. Inzwischen ist es richtig heiß geworden und die Luftfeuchtigkeit sehr hoch. Wir folgen einem ausgeschilderten Wanderpfad, der stetig in die Höhe führt, meist gut zu begehen ist, aber auch etliche steile Abschnitte hat, wo Kletterqualitäten gefragt sind. Ich marschiere vorneweg mit Andrea, uns ist das Tempo der Übrigen etwas zu langsam. Auch Werner, unser Senior, aber fit wie ein Turnschuh, ist ständig vorne mit dabei. Man sieht – wie bei allen bisherigen Wanderungen – nur Kleingetier, aber dann liegt plötzlich eine tellergroße Schildkröte mitten auf unserem Weg. Nach gut einer Stunde kann man einen ersten spektakulären Fernblick in Richtung Westen genießen, man blickt auf die Andamanen-See und viele Inseln. Der Aufstieg auf den Schlangenkopfberg geht aber noch weiter und weiter, es ist beileibe kein Spaziergang, aber am Ende haben es alle geschafft und stehen auf seinem Gipfel. Die Sicht fast rundum ist fantastisch, man sieht Ao Nang – Gam kann sogar unser Hotel identifizieren – sowie riesige grüne Wälder, zahllose Kalksteinfelsen, die aus der Ebene aufragen und natürlich das Andamanen-Meer mit vielen Inseln und karstigen Klippen. Roland misst eine Temperatur von 29,5° auf dem Gipfel, die Luftfeuchtigkeit dürfte bei 90% liegen. Hier machen wir Pause, rasten auf den riesigen warmen Felsen und genießen nicht nur den fantastischen Ausblick sondern auch unsere mitgebrachten Lunchpakete.

Dies war – da bin ich mir mit Paula einig – eine Wanderung, wie sie sein soll und wie wir sie eigentlich öfter erwartet hatten. Sie stellte Anforderungen an die körperliche Fitness und kostete ordentlich Kalorien in einer reizvollen tropischen Umgebung, ohne dass man ständig mit spitzen Dornen und Schlingpflanzen kämpfen musste, auch wenn die Wildnis bei Hin Tok natürlich auch ihren Reiz hatte.

Bald schon wird aber zum Aufbruch gemahnt, denn von Westen nahen bedrohlich schnell dunkle Regenwolken. Kaum haben wir den Abstieg begonnen, da setzt heftiger Regen ein. Auch wenn viel vom dichten Blätterdach des Waldes abgehalten wird, ist man ohne Schutzbekleidung im Nu durch und durch nass. Wir verzichten auf den eigentlich noch vorgesehenen Besuch eines Wasserfalls und marschieren auf direktem Weg zurück zum Ausgangspunkt. Das ist leichter gesagt als getan, denn jetzt wird der lehmige Boden mit jedem Schritt rutschiger und unsicherer. An besonders steilen Passagen muss man sich von Baum zu Baum hangeln oder sich vorsichtig Schritt für Schritt voranschieben, will man nicht auf dem Hosenboden landen. Trotz dieser wettermäßigen Heimsuchung ist die Stimmung bestens, denn wir hatten ein Riesenglück: Wir hatten einen trockenen Aufstieg bei herrlichem Wetter und wir hatten beste Fernsicht vom Gipfel aus, während jetzt nur Dunst und Nebel zu sehen ist, und dass wir jetzt auf dem Rückweg nass bis auf die Knochen werden – was soll's! Zurück am Fuß des Berges endet unser Ausflug leider mit einem kleinen Missklang, denn wir müssen – durchnässt und durchgeschwitzt – nach dem Abstieg vom Schlangenkopfberg mehr als eine Stunde in einem Unterstand warten, weil unser verschlafener Busfahrer nicht pünktlich zum Abholen zur Stelle ist. Schließlich kommt er und bringt uns in halbstündiger Fahrt zurück zum Hotel, während draußen ein deprimierender Dauerregen niedergeht.

Freitag, 12. November 2010

**Ao Nang**

Dies ist ein fauler Tag, der Tag vor der Abreise, an dem die letzten Ansichtskarten geschrieben und schnell noch einige Souvenirs gekauft werden, ein organisiertes Programm gibt es heute nicht mehr. Einige von uns sind etwas angeschlagen, pendeln nachts zwischen Bett und Toilette, aber insgesamt gab es während der ganzen Reise keinerlei gesundheitlich bedingte Ausfälle. Joachim bietet eine Bootstour zu einigen Inseln an, aber die meisten von uns vertreiben sich die Zeit in Ao Nang. Ich mache einen Rundgang durch die Stadt und gönne mir dann eine „Weichei“-Massage, d.h. eine sanfte Ölmassage im Gegensatz zur Thai-Massage, bei der hart und manchmal schmerzhaft zugelangt wird. 2 Tage später – in Phuket – gehe ich wieder zur Massage, und zwar bei den „fish doctors“. Man setzt seine Füße in ein Wasserbecken, in dem 100 oder mehr „Doktorfische“ schwimmen. Die machen sich sofort an den Füßen zu schaffen, indem sie Hautteile oder Unreinheiten anknabbern und wegfressen. Das kitzelt ziemlich, ist aber nicht unangenehm, und hinterher sind die Füße tatsächlich deutlich weicher als vorher. – In einem netten Lokal in Ao Nang, in dem wir die einzigen Langnasen sind und sonst nur Stupsnasen als Gäste sind, versammeln wir uns zum letzten gemeinsamen Abendessen.

Danach geht es in die „Rocky Bar“, die in einem Schuppen in einem Hinterhof einer Seitenstraße untergebracht ist. 2 Jungen machen Livemusik und spielen einen Rockklassiker nach dem anderen. Sie machen das gekonnt und lautstark, so dass die anderen Bars in der Nachbarschaft nach und nach aufgeben und dicht machen, während unsere Bar sich immer weiter füllt. Die Stimmung steigt mit jedem Titel, es wird kräftig mitgesungen und getanzt, Anja, Therese und Heike sind von der Tanzfläche gar nicht mehr wegzubekommen, und Wolfgang hat sein verletztes Knie vergessen. In diesem Lokal rauche ich meine erste Zigarette seit etwa 25 Jahren. Vorher hatte mir Anja vorgeführt, wie sie mit geschickten Fingern ihre Mini-Zigaretten selbst dreht, mir vorgeschwärmt, ihre Zigaretten seien ohne künstliche Schadstoffe, und nun werde ich dazu verführt, eine zu probieren. Es schmeckt nicht so widerlich wie ich erwartet hatte, aber zum Zigarettenraucher bin ich an diesem Abend auch nicht geworden. Es wird ein längerer Abend als sonst, Mitternacht ist lange vorbei, als wir – im strömenden Regen – nach Hause fahren.

Samstag, 13. November 2010

**Ao Nang**

Heute ist Reisetag - so schnell können 2 Wochen vergehen! 11 von uns fliegen heute Abend von Krabi nach Bangkok und von dort aus weiter zurück in die Heimat, Inge und ich dagegen haben noch ein Extraprogramm. Inge dürfte eine ganz besonders geschätzte Kundin von Wikinger-Reisen sein, denn sie hat gleich zwei Reisen auf einmal gebucht. Von Bangkok aus fliegt sie weiter nach Chiang Mai, wo sie am nächsten Tag ihre neue Gruppe treffen wird, mit der zusammen sie noch einmal quer durch Thailand reisen wird. Ich dagegen mache es eine Nummer kleiner und gönne mir zum Ausklang einige Tage in Phuket und Bangkok, bevor es von dort aus zurück nach Düsseldorf geht. Unser heutiges Mittagessen in einem schönen Lokal in Ao Nang ist die letzte Gelegenheit, bei der

alle Gruppenmitglieder noch einmal zusammen sind. Im Namen aller bedankt sich Therese bei Joachim und Gam für ihre Dienste und übergibt ihnen einen Umschlag mit passendem Inhalt, und auch ich verabschiede mich von meinen Reisegefährten. Vielleicht sieht man sich wieder, es würde mich freuen. Das könnte bei einer weiteren Reise sein oder bei einem Wikinger-Wiedersehenstreffen, für das Joachim – ohne mich direkt anzuschauen – als Ort schon einmal den Raum Bonn ins Spiel brachte.

\*                      \*  
                                 \*

Mein – ganz persönliches – Urteil über diese Reise:

\* Das war eine gelungene Reise in ein tolles Land, bei der es viel zu sehen und einiges zu erleben gab. Die Organisation war gut, nennenswerte Pannen gab es nicht, und ich war unterwegs in einer harmonischen Gruppe mit sympathischen Reisegefährten.

\* Diese Reise war – wie uns Joachim sagte – eine Premiere, d.h. in dieser Form gab es sie bisher nicht. Ich bin sicher, dass sie auch in Zukunft zum Wikinger-Repertoire gehören wird, auch wenn sie in mancher Hinsicht noch optimiert werden kann.

\* Das Sportprogramm, also die Wanderungen, entsprach nicht ganz meinen Erwartungen. Sich mit der Machete durch den Dschungel zu kämpfen hat zwar auch seinen Reiz, aber ich hätte mir mehr Touren wie die zum Schlangenkopfberg gewünscht, bei der Konstitution und Kondition gefordert werden.

\* Die Reiseleitung, also unsere Führer Joachim und Gam, war nahezu perfekt. Beide waren fachlich kompetent und menschlich sympathisch, harmonisierten sehr gut miteinander und wussten stets den richtigen Ton zu treffen.

\* Das Wetter war überraschend bis schockierend. Seit Jahren bin ich im Oktober/November immer wieder nach Südostasien gereist, aber noch nie habe ich ein Wetter wie dieses erlebt. Vom vielen Regen in der zweiten Woche einmal abgesehen, auch die Temperaturen waren nicht so wie sonst. Selten war es einmal richtig heiß.

